

Es gibt eine Vielzahl von Generationsbezeichnungen, beispielsweise »die Nachkriegsgeneration«, »die Generation Golf«, »die Generation @«. Alle diese Generationen meinen bestimmte Gruppen von Menschen, doch auch neue Modelle technischer Gegenstände werden als Generationen bezeichnet. Aber was ist eigentlich eine Generation? Und: Wie entstehen Generationen?

Die folgenden Ausführungen<sup>1</sup> werden sich mit diesen Fragen auf der Grundlage dreier Bücher des Soziologen Heinz Bude auseinandersetzen – hierbei handelt es sich um die Bücher »Deutsche Karrieren« (1987), »Das Altern einer Generation – Die Jahrgänge 1938-1948« (1995) und »Generation Berlin« (2001)<sup>2</sup>. Zunächst wird mit einer allgemeinen Diskussion des Begriffes Generation begonnen. Für die Darlegung einer Generationstheorie wird der kanonische Text Karl Mannheims »Zum Problem der Generationen« herangezogen.<sup>3</sup> Die Thesen Mannheims sollen daraufhin unter Zuhilfenahme anderer Autoren kritisch beleuchtet werden. Besonderes Gewicht liegt auf der schon gestellten Frage nach dem Entstehen einer Generation. Mit dieser theoretischen Basis nähere ich mich dann Heinz Budes Beschreibungen der Flakhelfergeneration, der 68er-Generation und der Generation Berlin. Die Diskussion der drei Bücher Budes erfolgt in der eben benannten Reihenfolge, da dies ihrem chronologischen Entstehungszusammenhang, ihrer Veröffentlichung und der Zeitgeschichte entspricht. »Generation Berlin« muss hierbei aufgrund seiner Aktualität und aufgrund seiner Eigenschaft als ein spezifisches Konstrukt Budes, das konkret zu hinterfragen ist, am ausführlichsten analysiert werden.

Als abschließender Schritt wird ein Vergleich der Generationscharakterisierungen aus »Deutsche Karrieren« und »Das Altern einer Generation« mit der Charakterisierung der »Generation Berlin« vorgenommen und die unterschiedlichen Konstruktionsmöglichkeiten von Generation zusammenfasst.

---

<sup>1</sup> Sie basieren auf der von mir im SoSe 2004 geschriebenen Hausarbeit im Rahmen des Hauptseminars »Altersklassen und Kultur« von Prof. Dr. Albrecht Lehmann an der Universität Hamburg.

<sup>2</sup> *Heinz Bude*: Deutsche Karrieren – Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelfer-Generation. Frankfurt am Main 1987. S. 7-71. In: Ders.: Das Altern einer Generation – Die Jahrgänge 1938 bis 1948. Frankfurt am Main 1995. S. 7-102. Ders., Generation Berlin. Berlin 2001.

<sup>3</sup> *Karl Mannheim*: Das Problem der Generationen. In: Kölner Vierteljahreszeitschrift für Soziologie 7 (1928), S. 157-185 und 309-330.

### *Generation – ein vielseitiger Begriff*

Beim Vergleich verschiedener wissenschaftlicher Diskussionen des Begriffs Generation fällt auf, dass er ungenau definiert und sehr facettenreich ist. Es gibt unterschiedliche Meinungen zu den Ereignissen oder Phänomenen, die zur Bildung einer Generation führen können.

Der Pädagoge Jürgen Zinnecker<sup>4</sup> nennt in einem Aufsatz, der sich mit der Theorie Karl Mannheims auseinandersetzt, vier Generationsarten.<sup>5</sup> Zinnecker unterscheidet in seiner Diskussionszusammenfassung »generative Generationen«, »Geburts-Generationen«, »zeitgeschichtliche Generationen« und »Lebensalter-Generationen«.

»Generative Generationen« sind die Generationen innerhalb einer Familie. »Geburts-Generationen« zeichnen sich durch das gleiche Geburtsjahr oder die Nähe der Geburtsjahre aus. Eine solche Generation wird auch als Kohorte bezeichnet.

Menschen, die alle in einem bestimmten Zeitabschnitt leben und somit dieselben historischen Ereignisse erleben, werden als »zeitgeschichtliche Generationen« betitelt. Um beispielsweise der zeitgeschichtlichen Generation des Ersten Weltkrieges anzugehören, ist es unerheblich, wie alt die Person zwischen den Jahren 1914 und 1918 war. Zeitgeschichtliche Generationen sind in den meisten Fällen regional beschränkt. Sie umfassen nicht alle Menschen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt auf der Welt gelebt haben, sondern beispielsweise bei Kriegsgenerationen nur diejenigen Menschen, deren Länder in den Krieg involviert waren. Oft betreffen sie daher nur bestimmte Teile der Gesellschaft. Wichtig für diese Zuordnung ist nur die Tatsache, dass diese Person überhaupt zu Zeiten des Ersten Weltkrieges am Leben war.

»Lebensalter-Generationen« wiederum sind bestimmte Altersgruppen. Beispielsweise kann die Generation der Senioren mit der Generation der Jugendlichen verglichen werden.<sup>6</sup> Inken Bartels verweist – mit Bezug auf François Höpflinger – in einem Text über die »Generation X«<sup>7</sup> auf drei unterschiedliche Begriffsdimensionen. Sie nennt ihn den »genealogischen

<sup>4</sup> Jürgen Zinnecker: »Das Problem der Generationen« – Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text. In: Jürgen Reulecke / Elisabeth Müller-Luckner (Hg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*. München 2003, S. 33-57.

<sup>5</sup> Im Textverlauf nennt Zinnecker darüber hinaus andere Dimensionen des Generationsbegriffes, auf die ich allerdings erst später eingehen möchte.

<sup>6</sup> Vgl. Zinnecker, wie Anm. 4, S. 42.

<sup>7</sup> Inken Bartels: *Generation X*. Zum inflationären Gebrauch des Begriffes »Generation« im aktuellen Mediendiskurs. In: *Vokus* 11 (2001), Heft 2, S. 44-73. Bartels verweist auf: *François Höpflinger: Generationsfrage – Konzepte, theoretische Ansätze und Beobachtungen in späteren Lebensphasen*. Lausanne 1999. S. 13.

Generationsbegriff«, der mit den »Generativen Generationen« Zinneckers übereinstimmt. Der von Bartels aufgeführte »pädagogische Generationsbegriff« überschneidet sich mit den »Lebensalter-Generationen« Zinneckers. Allerdings ist letztere Generationsdimension vielseitiger, da das Lernen und Lehren im Kontext des »pädagogischen Generationsbegriffs« nur ein geringer Teil dessen ist, was beispielsweise Senioren und Kinder verbindet oder unterscheidet. Der »historisch-gesellschaftliche Generationsbegriff«, wie er von Bartels gebraucht wird, findet sich wiederum in Zinneckers Darstellung als »zeitgeschichtliche Generation« wieder. Inken Bartels nennt neben diesen drei Generationsbegriffen noch einen »Generationsbegriff der Medien- und Werbebranche«, unter welchen beispielsweise die Generation X falle.<sup>8</sup>

Heinz Bude kombiniert in seinen Büchern jeweils die Dimension des Geburtsjahres mit der Dimension Zeitgeschichte. Die von ihm diskutierten Generationsmitglieder gehören damit jeweils nicht nur zur selben Kohorte, sondern werden außerdem durch die Teilhabe am selben zeitgeschichtlichen Geschehen verbunden.

Wie sich im Verlauf zeigen wird, ist die Zuordnung zu einer bestimmten Kohorte ungleich einfacher als die Zuordnung zu einer zeitgeschichtlichen Generation. Ist die Generationszugehörigkeit unklar, so stellt sich die Frage, wer zur Entscheidung legitimiert ist. Soll das Individuum selbst über seine eigene Generationszugehörigkeit bestimmen, so ist es von Nöten, dass er oder sie sich dieser Zugehörigkeit bewusst ist. Bevor ich mich diesen Fragen in Bezug auf die Flakhelfer, die 68er und die Generation Berlin nähere, soll die Generationstheorie Karl Mannheims vorgestellt werden, da sich auch Heinz Bude selbst auf diese Theorie bezieht.

### *Karl Mannheim und »Das Problem der Generationen«*

Seinen mit »Das Problem der Generationen« betitelten Aufsatz verfasste der Soziologe Karl Mannheim im Jahre 1928. Zinnecker merkt an, »daß Mannheim mit seiner Schrift nicht eine neue wissenschaftliche Debatte eröffnete, sondern daß er mit ihr ein Jahrzehnt intensiver Debatte um die Frage der Generationen zusammenfaßte und abschloß.«<sup>9</sup> Auch heute noch besitzt der Text eine Aktualität, die sich durch zahlreiche Verweisungen im Zusammenhang mit dem Forschungsgegenstand Generation zeigt.

<sup>8</sup> Vgl. Bartels, wie Anm. 7, S. 61.

<sup>9</sup> Vgl. Zinnecker, wie Anm. 4, S. 34.

Karl Mannheim weist auf zwei gegensätzliche Betrachtungsweisen des Gegenstandes Generation; einen positivistischen, quantitativen Zugang und einen romantisch-historischen, qualitativen Zugang, wobei er letzteren in Deutschland, ersteren in Frankreich verortet.

Aus positivistischer Sicht beträgt die durchschnittliche Generationsdauer<sup>10</sup> 30 Jahre. Der Generationswechsel wird als Antriebskraft des Fortschritts verstanden. Der hierdurch bedingte Fortschritt ist geradlinig. Da das Alter vom Charakter her konservativ sei, seien die nachkommenden Generationen immer wieder für das Neue und den gesellschaftlichen Wandel zuständig.<sup>11</sup>

Im Gegensatz dazu betrachtet das romantisch-historische Denken die »qualitativ erfaßbare innere Erlebniszeit«.<sup>12</sup> Mannheim bezieht sich auf den Philosophen Wilhelm Dilthey, der den Mitgliedern derselben Generation ein Empfinden von Gleichzeitigkeit zusprach. Unterschiedliche Generationen, die zwar dieselbe chronologische Zeit erleben, sich zu dieser jedoch in unterschiedlichen Lebensabschnitten befinden, sind durch eine »Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen« – wie der Kunsthistoriker Wilhelm Pinder es nennt<sup>13</sup> – gekennzeichnet. Pinder spricht jeder Generation eine eigene »Entelechie«<sup>14</sup> zu, die dafür verantwortlich ist, dass diese Generation zu einer qualitativen Einheit wird. Mannheim beschreibt die Entelechie als »inneres Ziel«, als »Ausdruck eingeborenen Lebens- und Weltgefühls«.<sup>15</sup>

Auch Mannheim ist der Meinung, dass das Nachwachsen neuer Generationen für das Zustandekommen eines sozialen Wandels notwendig ist. In seiner Theorie verbindet er biologische und soziale Elemente, die das Zustandekommen von Generationen bedingen. Er kritisiert die positivistische Intervalltheorie ebenso wie die Festlegung auf geistige Phänomene bei der romantisch-historischen Betrachtungsweise. Seine soziologische Herangehensweise entwickelt die genannten Betrachtungsweisen zu einem klaren Generationskonzept weiter, nach welchem der Generationsbegriff in drei Aspekte unterteilt wird: Generationslage, Generationszusammenhang und Generationseinheit.

---

<sup>10</sup> Es ist die Zeit gemeint, in welcher der Mensch gesellschaftlich wirkt bzw. wirken kann. Somit schließen sich diese 30 Jahre an die Ausbildung an und enden mit dem Rückzug aus dem öffentlichen Leben, vgl. Mannheim, wie Anm. 3, S. 160.

<sup>11</sup> Ebd., S. 157-162.

<sup>12</sup> Ebd. S. 163.

<sup>13</sup> Pinder, zit. nach ebd., S. 164.

<sup>14</sup> Pinder, zit. nach ebd., S. 165.

<sup>15</sup> Ebd., S. 165.

Mannheim vergleicht die Generationslage mit der Klassenlage. Beide Lagerungen sind vom Schicksal bestimmt, nicht durch intellektuelles Bestreben kündbar und keine konkreten Gruppenbildungen. Die Angehörigen dieser Lagerungen müssen sich ihrer Zugehörigkeit nicht bewusst sein. Die Generationslage ergibt sich durch das Geburtsjahr: »Durch die Zugehörigkeit zu einer Generation, zu ein und demselben ›Geburtsjahrgänge‹<sup>16</sup> ist man im historischen Strom des gesellschaftlichen Geschehens verwandt gelagert.«<sup>17</sup> Als die am stärksten das Bewusstsein des Menschen prägende Lebensphase betrachtet Mannheim die Jugend.<sup>18</sup> Besonders das 17. Lebensjahr stelle einen Bruch dar, da hier das Individuum nun die »Möglichkeit des In-Frage-Stellens«<sup>19</sup> ausbilde. Eindrücke, die sich in diesem Lebensabschnitt festsetzen, prägten dementsprechend das Weltbild im weiteren Lebensverlauf.

Allerdings sei die Generationslagerung regional beschränkt, da sie nur dann entstehe, wenn »es sich um eine potentielle Partizipation an gemeinsamen verbindenden Ereignissen und Erlebnissen handelt.«<sup>20</sup>

Nicht nur dieselbe Zeit sondern auch derselbe »historisch-soziale [...] Lebensraum« muss von den verwandt gelagerten Individuen erlebt werden, so Mannheim. Die Generationslage bildet die Basis für den Generationszusammenhang. Zeichnet die Generationslage eine »potentielle Partizipation« aus, so ist für die Bildung des Generationszusammenhangs eine wirkliche Teilhabe essentiell.<sup>21</sup> Es müssen dieselben gesellschaftlichen und historischen Phänomene erlebt werden und die Mitglieder des Generationszusammenhangs »müssen an jenen sozialen und geistigen Strömungen Teil haben, die eben den betreffenden historischen Augenblick konstituieren.«<sup>22</sup>

Eine Generationseinheit, die auf der gemeinsamen Generationslage und dem geteilten Generationszusammenhang aufbaut, sei durch ein gleichartiges Reagieren auf die gemeinsamen Erlebnisse charakterisiert. Die Ange-

---

<sup>16</sup> Wenig später im Text erweitert Mannheim diese Aussage und spricht statt dessen von »einander verwandten Geburtsjahrgängen« (S. 173). Ich gehe daher davon aus, dass auch laut Mannheims Definition mehrere Geburtsjahrgänge gleich gelagert sind, d. h. eine Generationslage bilden.

<sup>17</sup> Vgl. Mannheim, wie Anm. 3, S. 173.

<sup>18</sup> Ebd., S. 181.

<sup>19</sup> Ebd., S. 183.

<sup>20</sup> Ebd., S. 180.

<sup>21</sup> Ebd., S. 309.

<sup>22</sup> Ebd., S. 310.

hörigen einer Generationseinheit schlugen dieselbe politische Richtung ein und deutete ihre Umwelt auf sehr ähnliche Art und Weise. Der Kern der Generationseinheit kann eine konkrete Gruppe sein. Deren Ideen und Einstellungen könnten über die Generationseinheit und gar über die Generationslage hinweg wirken und gesellschaftliche Veränderungen bedingen.<sup>23</sup>

Nicht jede Generationslagerung muss, so Mannheim, zur Ausbildung einer Generationseinheit führen; und auch wenn eine Generationseinheit entsteht, so muss diese nicht als solche ihren Mitgliedern bewusst sein. Oft entstehen Generationseinheiten, die sich gegenteiligen politischen Richtungen zuordnen und somit als Antagonisten betrachtet werden können.

Mannheims Generationsbild konzentriert sich stark auf politisch-gesellschaftliche Phänomene. Der Einfluss der Medien auf die Ausbildung neuer Generationen ist für ihn beispielsweise noch kein Thema. Im Folgenden werde ich auf Punkte eingehen, die an Mannheims Generationstheorie kritisiert werden können.

#### *Kritik an Karl Mannheims »Problem der Generatione«*

Vor allem für seine Hervorhebung der Jugend als prägendem Lebensabschnitt wird Karl Mannheim kritisiert. Oft wird in anderen Texten bereits die Kindheit als besonders prägende Lebenszeit gewertet, wobei Generationszusammenhänge dadurch entstehen könnten, dass dieselben Medienprodukte und Alltagswaren konsumiert würden.<sup>24</sup>

Die Sozialwissenschaftlerin Gabriele Rosenthal meint hingegen: »Die Lebensphase, in der für die Bildung eines Generationszusammenhangs konstitutive Erfahrungen gemacht werden, kann von der frühen Kindheit bis ins spätere Erwachsenenalter reichen.«<sup>25</sup>

Ich gehe davon aus, dass es stark vom Lebensverlauf des Individuums selbst und von den historischen, sozialen und kulturellen Umständen abhängt, welche Ereignisse oder Phänomene als generationsprägend empfunden werden. Einschneidende Erlebnisse, wie beispielsweise miterlebte Kriege, werden die beteiligten Menschen immer prägen – egal in welchem Lebensabschnitt sie sich ereignen –, doch wenn solche erschütternden Phänomene ausbleiben, so kann das Bewusstsein für einen Generationszusammenhang auf vielfältige Art und Weise und in unterschiedlicher Ausprägung generiert werden.

---

<sup>23</sup> Ebd., S. 314 ff.

<sup>24</sup> Zinnecker, wie Anm. 4, S. 52 f.

<sup>25</sup> Rosenthal, zit. nach Zinnecker, wie Anm. 4, S. 51.

Wie ich schon angedeutet habe, drängen in den letzten Jahren immer neue Generationsbezeichnungen an die Öffentlichkeit. Bücher wie »Generation Golf«, »Generation @« oder eben Budes »Generation Berlin« beschreiben mehr oder weniger erfolgreich Generationen. In Berichten der Informationsmedien werden Generationen wie die »Generation X« unter die Lupe genommen. Für mich stellen sich bei diesem »Generationenboom« folgende Fragen: Sind diese Generationen nach Mannheims Modell als Generationslagen, Generationszusammenhänge oder Generationseinheiten zu sehen? Beschreiben diese Bücher oder Berichte Phänomene, die wirklich von den beschriebenen Menschen auf gleiche Art und Weise erlebt werden, oder versuchen sie ein Bewusstsein zu generieren, das sonst nie entstanden wäre? Und: Welche Gründe gibt es, die zur medialen Generierung oder Benennung einer Generation führen? Jürgen Zinnecker fragt nach der »politische[n] und soziale[n] Integrationsfunktion«,<sup>26</sup> die dem Phänomen Generation zukommt.

Mit den eben aufgeführten Fragen und dem Konzept Mannheims im Hinterkopf möchte ich mich nun den Büchern »Deutsche Karrieren«, »Das Altern einer Generation« und »Generation Berlin« von Heinz Bude zuwenden.

*»Deutsche Karrieren – Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelfer-Generation«*

Bei dem Buch »Deutsche Karrieren« handelt es sich um die 1987 veröffentlichte Version der Dissertation Heinz Budes.<sup>27</sup> Bude befragte für dieses Buch ausschließlich »soziale Aufsteiger« als einem Teil der Flakhelfer-Generation. Um Budes Generationsverständnis zu beleuchten, möchte ich mich auf die Charakterisierung der Flakhelfer-Generation beschränken.

Flakhelfer bedienten im Zweiten Weltkrieg im Deutschen Reich die Flugabwehrkanonen (Flak), die gegnerische Flugzeuge abschießen sollten. Ab 1943 wurden auch Jugendliche und Kinder als Flakhelfer eingezogen. Im Zusammenhang seiner Untersuchung rechnet Bude »die [deutschen, Anm. d. A.] Männer der Jahrgänge 1926 bis 1930« zu dieser Generation.<sup>28</sup> Er räumt jedoch ein,

<sup>26</sup> Vgl. Zinnecker, wie Anm. 4, S. 45.

<sup>27</sup> Bevor ich mich diesem Band zuwende, möchte ich kurz Heinz Bude vorstellen. Heinz Bude wurde 1954 geboren und lebt seit 1971 in Berlin. Er ist Professor für Soziologie an der Universität/Gesamthochschule Kassel. Darüber hinaus schreibt er regelmäßig für verschiedene Zeitschriften und Zeitungen und ist als Leiter des Arbeitsbereichs »Die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland« am Hamburger Institut für Sozialforschung tätig. Das Hauptthema Budes' Forschung ist der Generationenwechsel in Politik und Gesellschaft.

<sup>28</sup> Vgl. Bude, Deutsche Karrieren, wie Anm. 2, S. 39.

dass diese Einschränkung mit einer gewissen Willkür gemacht wurde.<sup>29</sup> Den tatsächlichen Einsatz als Flakhelfer sieht Bude nicht als notwendige Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur Flakhelfer-Generation. Auch die »Volkssturm«-Einheiten könnten dazugerechnet werden, da sie »ein ähnliches Schicksal wie die Flakhelfer durchgemacht haben.«<sup>30</sup> Die von Bude in »Deutsche Karrieren« präsentierte Personen waren jedoch alle bei der Flugabwehr. Bude schließt bei seiner Zuordnung die Frauen dieser Kohorte aus, da es nur wenige Flakhelferinnen gegeben hat, denen darüber hinaus das Schießen verwehrt war.<sup>31</sup>

Bude bezieht sich direkt auf das Generationskonzept Karl Mannheims und bezeichnet die Flakhelfer-Generation als Generationszusammenhang.<sup>32</sup> Die Angehörigen der Flakhelfer-Generation wurden in ihrer Kindheit und Jugend durch das nationalsozialistische System geprägt. Sie gehörten zum »Deutschen Jungvolk« und kamen in Anschluss daran in die »Hitler-Jugend«.<sup>33</sup> In den letzten beiden Kriegsjahren wurden sie dann bis zur Kapitulation als Soldaten eingesetzt. »1945 ging ein Riß durch das Leben dieser Jugendlichen. Sie erlebten den Zusammensturz des Grandiositätssystems, in dem sie aufgewachsen waren.«<sup>34</sup> Dieser Riss prägte die Flakhelfer-Generation und habe daher starken Einfluss auf ihr weiteres Leben.

Allerdings reagieren Menschen derselben Generationslage und desselben Generationszusammenhanges unterschiedlich auf dieselben Phänomene und Ereignisse. Mannheim nennt diese Gruppen innerhalb einer Generation, die durch jeweils gleiches Reagieren gekennzeichnet sind, Einheiten (vgl. Anm. 32). Meiner Meinung nach hätte Bude daher sein Kapitel 4, »Der Zusammenhang der Flakhelfer-Generation«, im Mannheimschen Sinne besser als

<sup>29</sup> Dass es sich bei gesellschaftlichen Generationen um Konstruktionen handelt, ist auch die Meinung Bernhard Giesens, vgl. *Bernhard Giesen: Generation und Trauma*. In: Jürgen Reulecke (Hg.): *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jh.* München 2003, S. 59-71.

<sup>30</sup> Vgl. Bude: *Deutsche Karrieren*, wie Anm. 2, hier S. 39.

<sup>31</sup> Ebd., S. 38.

<sup>32</sup> In dem Kapitel »Der Zusammenhang der Flakhelfer-Generation« (vgl. Bude, *Deutsche Karrieren*, wie Anm. 2, S. 41 ff.) beschreibt Bude mit Verweis auf andere Autoren allerdings Deutungsmöglichkeiten und Reaktionen auf die den Zusammenhang generierenden Ereignisse. Laut Mannheim würden diese Deutungsmöglichkeiten und Reaktionen verschiedene Einheiten charakterisieren. Der Zusammenhang sei auf einer allgemeineren Ebene zu suchen. Vgl. hierzu Mannheim: »Dieselbe Jugend, die an derselben historisch-aktuellen Problematik orientiert ist, lebt in einem ›Generationszusammenhang‹, diejenigen Gruppen, die innerhalb desselben Generationszusammenhanges in jeweils verschiedener Weise diese Erlebnisse verarbeiten, bilden jeweils verschiedene »Generationseinheiten« im Rahmen desselben Generationszusammenhanges«. Vgl. Mannheim, wie Anm. 3, hier S. 311.

<sup>33</sup> Vgl. Bude, *Deutsche Karrieren*, wie Anm. 2, hier S. 15.

<sup>34</sup> Ebd., S. 41.

»Eine Generationseinheit der Flakhelfer-Generation« bezeichnen sollen. Mir erscheint es als sehr verallgemeinernd, den ganzen Generationszusammenhang der Flakhelfer als »skeptisch«<sup>35</sup>, ins Private gewandt, »vaterlos«, »sprachlos« und »geschichtslos« zu bezeichnen.<sup>36</sup>

Mannheims Unterteilung in Generationslage, Generationszusammenhang und Generationseinheit(en) beugt solchen Verallgemeinerungen vor, da sie illustriert, dass der Begriff Generation vielschichtig und facettenreich ist.

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass Bude die Flakhelfer-Generation durch ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Geburtsjahrgängen und ihren Einsatz als Jungsoldaten – vor allem natürlich als Flakhelfer – zum Ende des Zweiten Weltkrieges bestimmt. Prägend für diese Generation sind Krieg und Zusammenbruch des nationalsozialistischen Systems 1945.

Als weiteres Beispiel für eine Generation, werde ich nun die Ausführungen Heinz Budes zur Achtundsechziger-Generation beleuchten.

#### *»Das Altern einer Generation. Die Jahrgänge 1938 – 1948«*

Budes 1995 erschienenes Buch »Das Altern einer Generation« ähnelt im Aufbau stark dem zuvor diskutierten Buch »Deutsche Karrieren«. Wieder beschäftigt sich Bude mit einer Generation, die im Bewusstsein der BRD präsent ist. Ebenso wie in »Deutsche Karrieren« hat er Personen befragt, die zu der bestimmten Generation dazugehören bzw. sich zugehörig fühlen und als soziale Aufsteiger zu betrachten sind. Da es mir in dieser Arbeit nur um ein allgemeines Verständnis der von Heinz Bude dargestellten Generationen geht, lasse ich die Personenportraits, wie schon zuvor bei den Flakhelfern, außen vor.

Doch was ist das für eine Generation, die zwischen 1938 und 1948 geboren wurde? Bude zeigt auf, dass diese Generation, die als »68er« bekannt wurde, nicht genau definiert ist. Anders als die Flakhelfer, die ihr verbindendes Element im Namen tragen, erscheint das Jahr 1968 als sehr allgemein. Was verbindet diese Menschen neben der Tatsache, dass sie 1968 zwischen 20 und 30 Jahre alt waren und in Westdeutschland lebten?<sup>37</sup>

<sup>35</sup> In Anlehnung an Helmut Schelsky, der mit »Die skeptische Generation« diejenigen bezeichnet, die das Ende des Zweiten Weltkrieges als Jugendliche erlebten.

<sup>36</sup> Vgl. Bude, Deutsche Karrieren, wie Anm. 2, S. 41.

<sup>37</sup> Auch in anderen Ländern, wie beispielsweise Frankreich, gab es Ende der 1960er Jahre eine Studentenbewegung. Ihr wird aber, so Bude, nirgendwo so große Einflusskraft zugesprochen wie den 68ern in Westdeutschland. Außerdem ist die Erlebnisschichtung der Mitglieder der 68er-Bewegung eine andere als die der westdeutschen Anhänger. In seinem Buch »Generation Berlin« bezeichnet Bude 1968 jedoch als weltweite Bewegung, vgl. Bude, Generation Berlin, wie Anm. 2, S. 55. Dies ist eine Einschätzung, die ich nicht nachvollziehen kann.

»Es ist unklar, was ein richtiger Achtundsechziger ist«, schreibt Bude.<sup>38</sup> Er erläutert, wie einer kleinen Gruppierung, der »APO« (Antiparlamentarische Opposition), »Studentenbewegung« oder »antiautoritäre[n] Bewegung«<sup>39</sup> in den 1980er Jahren der Titel »Generation« verliehen wurde. Eine Generation scheint mehr zu meinen als einige tausend Menschen (zumindest im Vergleich zur Gesamtbevölkerung Deutschlands) und so identifizierten sich in den 80ern immer mehr Menschen mit der Idee »68«. Bude schätzt die tatsächliche »mobilisierbare Masse« der westdeutschen Studentenbewegung auf 10.000. Für die »posthume Vermehrung« sind, so Bude und andere, zu einem Großteil die Medien verantwortlich.<sup>40</sup> Somit könnten die »68er« als Generation der »Medien- und Werbebranche«<sup>41</sup> bezeichnet werden.

Weiter stellt sich die Frage, ob »68« nach Mannheims Definition einen Generationszusammenhang oder eine Generationseinheit darstellt. Die Worte und Taten der Achtundsechziger-Generation können als Äußerung einer Generationseinheit verstanden werden, die gemeinsam auf das Nachkriegschweigen ihrer am Zweiten Weltkrieg beteiligten Eltern, ihren Materialismus und eine als »spießig« und reglementiert empfundene Gesellschaftsform reagiert.

Allerdings zeigt Bude, wie heterogen die »Studentenbewegung« des Jahres 1968 war. Er führt als Teile der Bewegung den Neomarxismus, der sein Zentrum in West-Berlin hatte, die Kulturkritik in Frankfurt am Main und die »Sponti-Szene« in West-Berlin, Frankfurt am Main, Marburg, Bremen und Heidelberg an.<sup>42</sup>

Sind diese Richtungen Teile einer Generationseinheit oder verschiedene Generationseinheiten? Wie homogen muss eine Generationseinheit sein, damit ihr Agieren als gleichgerichtet interpretiert werden kann? Und: Reagierten die verschiedenen Teile der Studentenbewegung überhaupt auf dieselben Ereignisse und Phänomene? Gab es überhaupt einen gemeinsamen Generationszusammenhang? Das Jahr 1968 ist zu einer freien Projektionsfläche geworden, es ist so ungenau als generationsstiftendes Moment definiert, dass sich selbst Menschen dazuzählen können, welche in die eigentlichen Studentenbewegung nicht involviert waren.<sup>43</sup> »Die Formel von

---

<sup>38</sup> Vgl. Bude, Altern einer Generation, wie Anm. 2, S. 38.

<sup>39</sup> Ebd., S. 40.

<sup>40</sup> Ebd., S. 27.

<sup>41</sup> Vgl. Bartels, wie Anm. 7.

<sup>42</sup> Vgl. Bude, Altern einer Generation, wie Anm. 2, S. 84.

<sup>43</sup> Vgl. ebd., S. 39.

der Achtundsechziger-Generation stellt eine soziale Konstruktion dar, die dem einzelnen eine Orientierung im Fluß der Geschichte ermöglicht, und zugleich eine soziale Zumutung, die die Wahrheit des Ichs auszulöschen droht.«<sup>44</sup>

Wichtig ist in Bezug auf 1968 offensichtlich die »politische und soziale Integrationsfunktion«<sup>45</sup> des Begriffs Generation. Handelt es sich bei der Zuordnung zur Flakhelfer-Generation um eine primär von außen bedingte Zuordnung, so entscheiden die Angehörigen der Achtundsechziger-Generation selbst, ob sie als solche bezeichnet werden wollen.

Mit diesen beiden Büchern und ihren Generationskonstruktionen im Hinterkopf, möchte ich mich der »Generation Berlin« zuwenden, die, wie anfangs angekündigt, im Zentrum meiner Betrachtung steht und daher am genauesten diskutiert wird.

### *»Generation Berlin«*

Budes 87-seitiger Essay »Generation Berlin« wurde 2001 veröffentlicht. Bude schreibt in der Vorbemerkung zu diesem Essay, dass es sich bei der »Generation Berlin« um eine eigene Wortschöpfung handelt, die er vor der Bundestagswahl 1998 in Umlauf gebracht habe. Sie sei sowohl von Bundeskanzler Gerhard Schröder aufgegriffen worden als auch von ausländischen Kommentatoren. Außerdem trage nun eine Buchreihe für junge deutsche Literatur den Titel »Generation Berlin«.

»Die Formel [von der Generation Berlin, Anm. d. A.] beruhte auf einer Mischung aus Beobachtung und Behauptung.«<sup>46</sup> Wie schon in den Anmerkungen zur Person Budes erwähnt, lebt Heinz Bude seit 1971 in Berlin. Es ist anzunehmen, dass er Beobachtungen meint, die er ausschließlich in Berlin gemacht hat – doch Bude sieht Berlin als »einen Ort des Neuen für das ganze Land«.<sup>47</sup> Daher scheinen die Beobachtungen, die er in Berlin gemacht hat, auf ganz Deutschland übertragbar zu sein. Anders als in den zuvor erschienen Büchern »Deutsche Karrieren« und »Das Altern einer Generation« beruft sich Heinz Bude bezüglich der »Generation Berlin« weder auf Beschreibungen anderer, noch hat er Mitglieder der »Generation Berlin« interviewt.

---

<sup>44</sup> Vgl. Ebd., S. 46-47.

<sup>45</sup> Vgl. Zinnecker, wie Anm. 4, S. 45.

<sup>46</sup> Vgl. Bude, Generation Berlin, wie Anm. 2, S. 7.

<sup>47</sup> Ebd., S. 7.

Der Autor spricht von neuen »Aufgaben«<sup>48</sup> und einem »Wechsel der Haltung«<sup>49</sup> welche die sogenannte »Generation Berlin« anzunehmen hätte. Diese Äußerungen beinhalten gewissermaßen Aufrufcharakter. Trotzdem sagt Bude in einem Interview zur »Berliner Republik«, dass er keine Forderungen erhebe, sondern einen Prozess beschreibe.<sup>50</sup> Diese Selbsteinschätzung stimmt jedoch nicht mit der Wortwahl Budes in eben diesem Interview überein, wenn er sagt: »Wir müssen in der Berliner Republik neue Entscheidungen treffen.« Diese Widersprüche seien hier aufgeführt, da sie als exemplarisch für den Essay »Generation Berlin« und für die von Bude im Interview gemachten Äußerungen gelten können.

### *Das »Revolutionsjahr 1989« und die Hauptstadt Berlin*

Wie schon in den Büchern »Deutsche Karrieren« und »Das Altern eine Generation« stehen Personen in Führungspositionen im Mittelpunkt von Budes Betrachtungen. Die »Generation Berlin« ist, so Bude, mit Berlin als neuer Hauptstadt Deutschlands eng verknüpft.

Heinz Bude versucht eine neue politische Generation zu beschreiben, welche »die Berliner Republik als ihr eigenes Projekt versteht.«<sup>51</sup> Diese Generation hat noch nicht die politische Machtposition inne. Was das Alter dieser Generation anbelangt, handelt es sich um die »Vierzigjährigen von heute.«<sup>52</sup> An anderer Stelle spricht Bude von den »heute Dreißig- bis Vierzigjährigen« und den »um 1960 geborenen«.<sup>53</sup> Dann wieder von den »Mitte der sechziger Jahre Geborenen«<sup>54</sup> und der »Generation der heute 35 bis 45jährigen«<sup>55</sup>. Diese Eingrenzung nach Geburtsjahrgängen ist zwar nicht ganz präzise, liefert aber eine Vorstellung davon, um welche Kohorte es sich bei der »Generation Berlin« handelt. Da jede Einteilung nach Jahrgängen Konstruktcharakter besitzt, ist eine genaue Definition wahrscheinlich wenig hilfreich. Trotzdem verwundert es, dass Bude sich nicht genau auf eine Kohorte festlegt, wie er es in »Deutsche Karrieren« tat. Allerdings sagt er, dass es sich bei der »Generation Berlin« nicht unbedingt um eine geschlossene Altersgruppe, eher um »eine Gemeinschaft

<sup>48</sup> Vgl. Bude, Generation Berlin, wie Anm. 2, S. 22.

<sup>49</sup> Ebd., S. 27.

<sup>50</sup> »Ab in die Berliner Republik!« Heinz Bude im Gespräch mit Hans Monath, Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 13. November 1998, Nr. 46/1998.

<sup>51</sup> Vgl. Bude, Generation Berlin, wie Anm. 2, S. 22.

<sup>52</sup> Ebd., S. 14.

<sup>53</sup> Ebd., S. 25.

<sup>54</sup> Ebd., S. 29.

<sup>55</sup> Ebd., S. 66.

der Haltung [...]«<sup>56</sup> handelt. Diese »Generation Berlin« umfasse »Ostler und Westler«<sup>57</sup>, also sowohl Menschen, die aus Ostdeutschland stammen, als auch solche, die aus Westdeutschland kommen.

Geprägt wurden die Angehörigen der Generation Berlin durch ihre Kindheit in den Siebziger Jahren und ihre Jugend in den Achtziger Jahren<sup>58</sup>. In den 70ern waren »die Grenzen des Wachstums« in aller Munde. Es hieß, dass der Mensch zu stark auf Kosten natürlicher Ressourcen lebe und diese bald ausgekostet seien. Dies legte der mit »Die Grenzen des Wachstums« betitelte Bericht des Club of Rome dar. Die Stimmung in den Achtzigern war positiver, da sich die Prophezeiungen aus dem vorhergehenden Jahrzehnt doch noch nicht bewahrheiteten. »Es ist diese gegenläufige Erfahrung im Lebensfond der um 1960 Geborenen, die sie reflexionserfahren und gegenwartsbereit zugleich gemacht hat.«<sup>59</sup> Leider lässt Bude diese These unbelegt. Ob die 1980er Jahre wirklich von »fröhlichem Positivismus«<sup>60</sup> gezeichnet waren, kann in der Zeit des Kalten Krieges und des damit verbundenen Wettrüstens zwischen den USA und der UdSSR bezweifelt werden. Auch die anhaltende Umweltverschmutzung war in den 1980er Jahren ein weit verbreitetes Thema. Daher bleibt zu fragen, ob die Erfahrungen in den 70ern wirklich konträr zu denen in den 80ern waren.

Skepsis erzeugt auch die folgende Äußerung: »Daß die Erwartung qualifikationsadäquater, vollzeitiger und lebenslanger Beschäftigung nichts mehr mit der wirklichen Welt der Arbeit zu tun hat, ist für die heute Dreißig- bis Vierzigjährigen kein Grund zur Verzweiflung, sondern eher eine Bedingung für Risikokompetenz und Fehlerfreundlichkeit.«<sup>61</sup> Es ist fraglich, ob diese Veränderungen im Arbeitsalltag so positiv aufgenommen werden, wengleich sie die betroffenen Menschen prägen, so dass sich ihre Einstellung zur Arbeit im Vergleich zu vorhergehenden Generationen ändert. Als besonderen Einschnitt betrachtet Bude das »Revolutionsjahr 1989«. Die Generation Berlin wurde durch die Wiedervereinigung Deutschlands von einer Generation der »Post-Achtundsechziger«<sup>62</sup> zu einer Generation, die in der Gegenwart lebt und nach vorn blickt. »Als politischer Mensch erkenne ich,

---

<sup>56</sup> Vgl. ebd., S. 28.

<sup>57</sup> Ebd., S. 8.

<sup>58</sup> Hier möchte ich als Kritik anmerken, dass eine Person, wenn sie 1960 geboren wurde, ihre Kindheit vornehmlich in den 60ern und ihre Jugend zu großen Teilen schon in den 70ern erlebte. Trotzdem können die aufgezählten Ereignisse natürlich prägend gewirkt haben.

<sup>59</sup> Vgl. Bude, Generation Berlin, wie Anm. 2, S. 26.

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Ebd., S. 27.

dass wir einen tiefen Einschnitt durchleben. Das Ende des Kalten Krieges bedeutet auch für uns das Ende der Nachkriegszeit. Die deutsche Einheit als politischer Vorgang ist vollendet, als sozialer noch nicht. Es entsteht eine neue Bundesrepublik, die nicht mehr den unmittelbaren Anschluss an den Nationalsozialismus kennt.«<sup>63</sup> Besondere Wirkung soll also die Wiedervereinigung Deutschlands und der Umzug der Regierung von Bonn nach Berlin gehabt haben. Als Konsequenz sei eine neue »Haltung«<sup>64</sup> von Nöten, auf die im Folgenden noch eingegangen wird. An dieser Stelle sei jedoch zunächst noch einmal die Stellung des Jahres 1989 als »Revolutionsjahr« näher betrachtet.

Natürlich veränderte sich mit der Wiedervereinigung Deutschlands vieles. Nicht nur die Mauer in Berlin fiel, sondern auch der »Eiserne Vorhang«, die Europa in West und Ost trennte, wurde aufgehoben. Der Kalte Krieg war zu Ende. Historische Ereignisse prägen die Menschen dann, wenn sie zu »alltagspraktischen ›Betroffenheiten«<sup>65</sup> führen. Die Wiedervereinigung hatte sehr unterschiedliche Konsequenzen für die Menschen in Ost- und Westdeutschland. Gerade die Menschen in Ostdeutschland und in Ost- und West-Berlin haben diese »Revolution« wirklich als solche am eigenen Leib erfahren. Je nach dem Grad ihrer Betroffenheit, d. h. ob sie Freunde und Verwandte in Ostdeutschland hatten, erlebten dagegen die Menschen in Westdeutschland die Wiedervereinigung mit mehr oder weniger großer Distanz.<sup>66</sup> Der Alltag der Westdeutschen hat sich durch die Wiedervereinigung nicht sonderlich geändert.

Es stellt sich also die Frage, ob es sich bei der »Generation Berlin« um eine ganz Deutschland umfassende Generation handeln kann. Befragungen von potentiellen Angehörigen (also der Generationslage) dieses Generationszusammenhangs aus Ost- und Westdeutschland könnten bei der Beantwortung dieser Frage hilfreich sein. Eigene empirische Befunde haben in eine andere Richtung gewiesen.

Doch welche Wirkung haben die oben genannten Ereignisse auf die »Generation Berlin«? Heinz Bude spricht von einer »neuen Haltung« welche diese Generation von vorherigen Generationen unterscheidet.

---

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> *Michael Corsten*: Biografie, Lebenslauf und das »Problem der Generation«. In: BIOS 2 (2001), S. 32-59, hier S. S.39.

<sup>66</sup> Im Rahmen unseres Referates zum Thema »generationsbildende Ereignisse« haben Inga Klein, Catharina Rüß und ich Interviews mit zwischen 1955 und 1965 geborenen Menschen geführt. Sie waren alle in Westdeutschland aufgewachsen und leben auch heute noch dort. Niemand von ihnen nannte die deutsche Wiedervereinigung als einschneidendes Ereignis.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass Heinz Bude in seinem Essay stark zwischen Beobachtungen und Zukunftsvisionen hin- und herspringt. Er hält politische und gesellschaftliche Veränderungen für notwendig, welche die »Generation Berlin« bewirken soll. Doch welche »Haltung« soll die »Generation Berlin« ihr eigen nennen? Wie soll sich diese Einstellung von denen anderer Generationen unterscheiden?

### *Die »Haltung« der »Generation Berlin«*

Wie schon zuvor angemerkt, handelt es sich laut Bude bei der »Generation Berlin« um eine politische Generation. Sie sei es, die das vereinigte Deutschland in neue politische und gesellschaftliche Bahnen lenken werde. Es handelt sich hierbei also um eine Zukunftsvision. Heinz Bude spekuliert, wie die »Generation Berlin« Deutschland regieren würde und nennt Aufgaben, die ihr seiner Meinung nach zufallen.

Er grenzt die »Generation Berlin« von den vorherigen politischen Generationen – der »Modell-Deutschland-Generation« und der »Protestgeneration« – ab. Helmut Kohl war Vertreter der »Modell-Deutschland-Generation«, den amtierenden Bundeskanzler Gerhard Schröder sieht Bude als Angehörigen der »Protestgeneration«.<sup>67</sup> Durch den Neubeginn, der durch den Regierungsumzug von Bonn nach Berlin verkörpert wird, könne eine neue Politik ins Leben gerufen werden. Die »Generation Berlin« habe genug Abstand zur Gesellschaftskritik der »68er«, um deren Schwachstellen zu erkennen.<sup>68</sup> Die Haltung der »Generation Berlin« sei nicht mehr eine der Kritik, sondern »eine[...] Haltung der Definition, die sich selbst exponiert, um die Dinge in Fluß zu bringen«.<sup>69</sup> Bude meint, dass die »Bonner Republik« vergangenheitsorientiert war. Die »Generation Berlin« dagegen begründe politische Entscheidungen und Handlungen nicht mehr mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands.

Die Arbeitnehmergeinschaft der alten Bundesrepublik werde in der »Berliner Republik« durch den »unternehmerischen Einzelnen« ersetzt. Die Gesellschaft des Sozialstaates müsse sich den gesellschaftlichen Veränderungen angleichen, so dass sie liberaler werde. Die »Generation Berlin« muss demnach den neuen Bürgertypus definieren und ihm seine neue Möglichkeiten und

<sup>67</sup> Vgl. Bude, *Generation Berlin*, wie Anm. 2, S. 23f.

<sup>68</sup> Ebd., S. 25.

<sup>69</sup> Ebd., S. 27.

Pflichten aufzeigen. Bude scheint eine Orientierung am System der USA für nötig zu erachten, in dem jeder Bürger für seine soziale Absicherung selbst verantwortlich ist. Der Bürger selbst solle einem Unternehmer ähneln.

Die Haltung der »Generation Berlin« fasst Bude als »Position jenseits von Formschwäche und Identitätswahn«<sup>70</sup> zusammen, führt jedoch nicht weiter aus, was er damit meint.

Es bleibt zu fragen, ob solche gesellschaftlichen Veränderungen wirklich an eine neue Generation gebunden sind und ob sie tatsächlich im Zusammenhang mit der deutschen Wiedervereinigung stehen. Viele der Entwicklungen, die Heinz Bude nennt, zeichnen sich heute ab, werden aber von der sogenannten »Protestgeneration« und anderen Generationen getragen.

Bei vielen von Budes Überlegungen zur »Generation Berlin« handelt es sich um Zukunftsvisionen. Obwohl Heinz Bude in diesem Essay und auch in den Interviews zur »Generation Berlin« und zur »Berliner Republik« von seinen Prognosen überzeugt zu sein scheint, räumt er doch ein, dass es sich erst noch herausstellen müsse, wie diese neue politische Generation tatsächlich konstituiert ist.<sup>71</sup> Letztendlich wird es sich bei der »Generation Berlin«, falls es sie geben wird, um eine kleine, elitäre Gruppe handeln, die das politische Geschehen prägt.

Im Anschluss an diese Diskussion der »Generation Berlin« soll abschließend zusammenfassend erläutert werden, welche Arten der Generationsbestimmung und welche Probleme bezüglich einer Generationsdefinition die Bücher Heinz Budes widerspiegeln.

*Die »Flakhelfer-Generation«, »Achtundsechziger-Generation«  
und die »Generation Berlin« im Vergleich – ein Resümee*

Ganz unterschiedliche Phänomene haben zur Bildung der »Flakhelfer-Generation«, der »Achtundsechziger-Generation« und der »Generation Berlin« geführt, die Heinz Bude zwar wiedergibt, welche aber vor allem im Falle der »Generation Berlin« hinterfragt werden können. Die Erfahrungen in der Hitler-Jugend, der Einsatz als Jungsoldat bei der Flak und der Zusammenbruch des nationalsozialistischen Systems 1945 sind Ereignisse, die auf jeden, der an ihnen teilgehabt hat, prägend gewirkt haben müssen. Auch wenn die zugehörigen Individuen sich nicht selbst als zur »Flakhelfer-Generation« gehörig beschreiben würden, so erkennen sie bestimmt die Tragweite der historischen

<sup>70</sup> Ebd., S. 14.

<sup>71</sup> Ebd., S. 67.

Ereignisse an. Der von Karl Mannheim beschriebene Generationszusammenhang scheint tatsächlich gegeben. »Generationen bilden sich an Ereignissen, die wie Wasserscheiden wirken und dem stetigen Strom des nachdrängenden Lebens Zäsuren setzen.«<sup>72</sup> Im Falle der Flakhelfer-Generation scheint diese Einschätzung des Soziologen Helmuth Plessner zuzutreffen.

Weniger eindeutig ist die Bestimmung der 68er-Generation. Obwohl der Begriff »68er-Generation« auf eine Bewegung zurückgeht, die vor den 1980er Jahren Namen wie »APO« und »Studentenbewegung« trug, so ist die direkte oder aktive Teilnahme an dieser Bewegung keine notwendige Voraussetzung, um der »Achtundsechziger-Generation« anzugehören; wichtiger ist eher ein diffus bleibendes Zugehörigkeitsgefühl. Mögliche konkrete generationsbildende Ereignisse treten somit in den Hintergrund. Überschattet werden sie von dem Bewusstsein einer Gemeinsamkeit mit anderen, die Ende der 1960er auch etwas Neues gewollt hätten, die auch die Gesellschaft hätten ändern wollen. Hierzu passt Michael Corstens Beschreibung des »Wir-Sinns«: »Der Wir-Sinn besteht dann in der intuitiven Bestimmung einer (Wahl- oder Schicksals-) Verwandtschaft mit anderen, von denen man erwartet, dass auch der Andere (Wahl- oder Schicksalsverwandte) sie intuitiv erfährt.«<sup>73</sup>

Dieser Wir-Sinn wurde im Falle der Achtundsechziger-Generation vor allem durch Berichte der Massenmedien generiert. Um die 68er-Generation nach Karl Mannheims Definition als Generationseinheit zu bezeichnen, müssten Ereignisse oder Phänomene gefunden werden, an denen gemeinsam teilgenommen wurde. Diese werden in der Geschichtsschreibung zur 68er-Generation nicht festgelegt.

Außerdem stellt sich die Frage, wie homogen eine Generationseinheit ist. Bude zeigt auf, dass es in der Studentenbewegung viele unterschiedliche Strömungen gab. Diese könnten als Teil-Einheiten bezeichnet werden.

Von den Generationen, die Bude in seinen Büchern vorstellt, ist die »Generation Berlin« die am wenigsten klar definierte Generation. Sie ist ein Konstrukt Budes selbst, welches auf »Beobachtungen und Behauptungen«<sup>74</sup> fußt. Bude umreißt die Generation zeitlich, stellt aber auch fest, dass die Zugehörigkeit zur Kohorte weniger wichtig ist als die Annahme einer bestimmten »Haltung«<sup>75</sup>, wie schon bei den 68ern.

---

<sup>72</sup> Helmut Plessner: Nachwort zum Generationenproblem. In: Ders., Diesseits der Utopie. Frankfurt 1966, S. 74-86, hier S. 85.

<sup>73</sup> Corstens, wie Anm. 65, S. 42.

<sup>74</sup> Vgl. Bude, Generation Berlin, wie Anm. 2, S. 7.

<sup>75</sup> Ebd., S. 28.

Diesbezüglich sollen einige Problematiken in Budes Erörterungen aufgezeigt werden. Schon Karl Mannheim schreibt, dass Generationslagen (also die »einfachste« Stufe des Generationsbegriffs) regional begrenzt sind. Die um 1960 in Westdeutschland und Ostdeutschland geborenen Menschen sind jeweils sehr unterschiedlich aufgewachsen. Ihre »Erlebnisschichtung«<sup>76</sup>, wie es Mannheim ausdrückt, unterscheidet sich stark voneinander. Der Fall der Mauer war für die Ostdeutschen und vielleicht auch für die Berliner allgemein ein einschneidendes Ereignis. Für die Westdeutschen veränderte er wenig. Dies illustriert auch folgendes Zitat von Detlef Gürtler: »Was also wird die 89er-Generation ausmachen? Ganz einfach: die Umbruchserfahrung. Der Zusammenbruch alter – und aller Gewißheiten und ihre fast übergangslose Ersetzung durch ein neues Wertesystem. Das macht deutlich, woher die 89er kommen: aus dem Osten der Republik [...].«<sup>77</sup> Trotzdem rechnet Bude sowohl Ostdeutsche als auch Westdeutsche zur »Generation Berlin«, als deren prägendes Ereignis er die Wiedervereinigung Deutschlands ansieht.

Heinz Bude nennt darüber hinaus vornehmlich Entwicklungen, die erst noch eintreffen müssen. Im Gegensatz dazu sei auf Inken Bartels' Einschätzung zu verweisen, dass »sich gelungene Generationsbildungen nur ex post bestimmen«<sup>78</sup> lasse.

Da es Heinz Bude vor allem um die Zukunftsvision eines politischen und sozialen Wechsels zu gehen scheint, der von Menschen in politischen Machtpositionen entschieden werden wird, erscheint der Begriff »Generation« wegen der geringen Gruppengröße, der großen (Alters-)Heterogenität und der fehlenden Gemeinsamkeiten wenig sinnvoll. Sicher, Karl Mannheim münzte sein Generationskonzept auf elitäre Gruppen, doch wenn Mitglieder dieser Gruppe so unterschiedlich aufwachsen und eher durch ihre Einstellung als durch ihre Kohortenzugehörigkeit verbunden werden, so erweist sich der Begriff »Generation Berlin« als ein nicht gefülltes Schlagwort. Er hat nichts mehr mit dem wissenschaftlichen Generationskonzept Mannheims zu tun. Budes »Generation Berlin« scheint, oberflächlich betrachtet, eine Generationseinheit zu sein. Da sie allerdings nicht auf einer gemeinsamen Generationenlage basiert und ihr auch der Generationszusammenhang fehlt, stellt sie nach Mannheims Definition keine wirkliche Generationseinheit dar.

Der Begriff »Generation« ist sehr facettenreich. Vor allem im wissenschaftlichen Kontext muss er daher vor seiner Verwendung genau definiert werden,

<sup>76</sup> Vgl. Mannheim, wie Anm. 3, S. 181.

<sup>77</sup> Gürtler, zit. nach Bartels, wie Anm. 7, S. 59.

<sup>78</sup> Vgl. Bartels, wie Anm. 7, S. 50.

wie Karl Mannheim schon 1928 festhielt. Daher untergliederte er den Begriff »Generation« in »Generationslage«, »Generationszusammenhang« und »Generationseinheit«. Diese Unterteilung erscheint immer noch als sinnvoll, da mit ihr klare Gemeinsamkeiten beschrieben werden können.

Die Ansätze und Inhalte Heinz Budes wurden in den obigen Ausführungen problematisiert und auch kritisiert. Dies liegt vornehmlich in der Fragestellung begründet. Obwohl Bude sich auf Karl Mannheims Generationskonzept bezieht, führt er seinen Generationsbegriff nicht aus, vor allem nicht in den Werken »Das Altern einer Generation« und »Generation Berlin«. Doch auch in seinem Buch »Deutsche Karrieren« hat Bude, wie es scheint, Mannheims Theorie ungenau wiedergegeben.

Der Begriff Generation wird in Budes Büchern somit auf sehr undeutliche und auch widersprüchliche Art und Weise gebraucht. Im Falle der 68er-Generation ergibt sich diese Ungenauigkeit daraus, dass der Begriff als freie Projektionsfläche für viele unterschiedliche angebliche Generationsangehörige dient, ohne dass diese wirklich ein gemeinsames Schicksal teilen. Die »Generation Berlin« ist eine Zukunftsprognose. Der Fall der Berliner Mauer scheint als generationsbildendes Ereignis allerdings höchstens für die Kohortenangehörigen in Ostdeutschland zuzutreffen. Nur die »Flakhelfer-Generation« ergibt in Bezug auf Karl Mannheims Generationskonzept meiner Einschätzung nach wirklich Sinn. Offensichtlich ist die Generationstheorie Mannheims also nur eine mögliche Definition des Generationsbegriffs unter weiteren. Doch gerade wegen dieser Vieldeutigkeit ist eine Erläuterung der Bezeichnung »Generation« im wissenschaftlichen Kontext je nach Fragestellung, Perspektive und Zielen unumgänglich.

Laura Tiemann  
c/o Institut für Volkskunde  
Universität Hamburg  
Bogenallee 11  
20144 Hamburg